

physisch-transzendentalen Methode, die den Realitätsgrund und Realitätskontakt des gottausgerichteten Menschenwesens einsichtig rational auf-schließt“ (151). Das unternimmt der Bamberger Philosoph in seinem neuen Lehr- und Studienbuch. Nach vorbereitenden Abklärungen über das Verhältnis philosophischer Gotteserkenntnis zur natürlichen Religiosität wie zum christlichen Glauben und einem historisch-kritischen Durchblick zu Theismus, Skeptizismus Agnostizismus) und Atheismus (mit Pantheismus) bilden drei Kapitel den systematischen Hauptteil: a) ein dreifacher Gottesbeweis: vom Bewegten zum absoluten Beweger, vom Geordneten zum absoluten Ordner, vom Menschen zum absoluten Du; b) über Gottes Wesen (vom Wesen der Welt aus) als Sein, Wirklichkeit, Personalität; c) von Gott zur Welt: Erschaffung (und Erhaltung), Mitwirken, Vorsehung (im Ganzen wie im Leben jedes einzelnen).

Diesen Denkweg wird der Leser in klarer Sprache und selbstkritisch-methodisch Schritt für Schritt geführt, mit Vor- und Rückblicken, erläuternden Beispielen, unter Aufnahme von Ein- und Widerspruch in klärender Diskussion, wobei Abschnittüberschriften in Fettdruck, bezifferte Untergliederungen, kleinerer Druck für weitere Erörterungen für eine Übersichtlichkeit sorgen, die nicht bloß didaktisch vorbildlich und menschlich entgegenkommend ist, sondern an sich schon

überzeugender Ausdruck der (nicht bloß gedanklichen) Redlichkeit der vorgelegten Argumentation. Dieser Durchsichtigkeit dient es auch, daß drei ergänzende Diskussionskapitel als Anhang an den Schluß gestellt sind: zum wissenschaftstheoretischen Positivismus, zur Religionskritik der Linkshegelianer und des dialektischen Materialismus, zur Frage nach dem Menschen als Ansatz der Gottesfrage. Diskutabel ist die mehr als hundertseitige Auswahlbibliographie (vor Namen- und detailliertem Sachverzeichnis), nicht bloß in dem Sinn, daß – wie stets – die Auswahl diskutiert werden kann, sondern weil für den „Normalverbraucher“ ein durchdachtes Weniger wohl doch kein kleines Mehr bedeutet (und oben-drein den Preis des Buchs ermäßigt) hätte.

Beck führt die scholastische *Theologia naturalis* aus seinem Denken des Seins als lebendigen (letztlich trinitarischen) Akt und mit einer entsprechend personalen Anthropologie weiter. (Nur, ob in „Per-son“ tatsächlich das personale durchtönt? Doch zu Einzeldiskussionen ist hier nicht der Ort.) Sein Handbuch steht nach Stil und Position wie Umfang so gewissermaßen in der Mitte zwischen der großen Summe W. Bruggers und den kleineren Traktaten der letzten Jahre (Muck, Ogiermann, Splett, Weissmahr). Eine Einladung zu Reflexion und Mitdenken, der man Aufnahme und Folgeleistung wünscht, und beides nicht bloß ihrerwegen.

J. Splett

Kirche

KÖHLER, Oskar: *Als Petrus anfang zu ertrinken*. Glaubenswege am Ende des zweiten Jahrtausends. Freiburg: Herder 1987. 124 S. (Herderbücherei. 1395) Kart. 7,90.

In seiner 1982 erschienenen „Kleinen Glaubensgeschichte“ (s. diese Zschr. 201, 1983, 138 f.) zeigte Oskar Köhler, daß die abendländische Epoche der Kirche zu Ende geht und mit ihr das Modell einer „religiös-politisch-kulturell-gesellschaftlichen Einheit“. Die Christen müßten lernen, ihren Glauben in einer „nachchristlichen“ Zeit zu leben, wo der Glaube nicht mehr die geistigen Bewegungen bestimmt und wo keine Entsprechung zwischen Glauben und Welt mehr besteht.

Das neue Buch spricht in diese Situation hinein und versucht, das damals mehr theoretisch Entfaltete für den Christen von heute zu konkretisieren. In locker aneinandergereihten Texten – Briefe, Gespräche, Tagebuchnotizen, Essays – greift Köhler einige zentrale Fragen auf, die den Christen von heute bewegen, wie etwa die Jungfrauen-geburt, die Auferstehung, die Wunder, den Zweifel, die Rechtgläubigkeit oder das Wort von der alleinseigmachenden Kirche. Seine Adressaten sind nicht die scheinbar Glaubenssicheren, sondern die Angefochtenen, Fragenden, Zweifelnden, die von Unsicherheiten und Irritationen Bedrängten – also diejenigen, für deren Situation der Augenblick, „Als Petrus anfang zu ertrinken“,

symbolisch ist. Nirgends wiederholt Köhler die stereotypen Antworten, die auch heute noch oft gegeben werden. Er schreibt aus der Kenntnis der Geschichte und aus der Erfahrung eines aufmerksamen, wachen Zeitgenossen. Darum ist das Buch nicht nur erhellend, sondern für alle Fragenden auch hilfreich, ja tröstend. W. Seibel SJ

WALTER, Peter: *Johann Baptist Franzelin (1816–1886) – Jesuit, Theologe, Kardinal*. Bozen: Athesia 1987. 122 S., 20 Abb. Lw.

Das 19. Jahrhundert, von dessen geistiger Leistung unsere eigene Zeit weit mehr abhängt als vielfach bewußt ist, erfährt erst nach und nach seine geschichtliche Aufarbeitung. Zu den wichtigen Gestalten der theologischen und kirchlichen Entwicklung damals gehört auch J. B. Franzelin, Theologe und Kardinal in Rom, eine der entscheidenden Figuren um das Erste Vatikanische Konzil. Um die Entscheidungen dieser Kirchenversammlung recht zu werten und die theologische Forschung und Vorbereitung im Hintergrund ihrer Entscheidungen zu berücksichtigen, ist eine erste Begegnung mit Franzelin unerlässlich. Dies

sollte heute jenseits der Polemik geschehen, die es vielen früher unmöglich machte, die Gedanken dieses Jesuiten sachlich zur Kenntnis zu nehmen. Dazu bietet das Buch von P. Walter eine gute Gelegenheit, das in knapper Weise Gestalt und Denken Franzelins in seiner Zeit und Welt vorstellt. Ein erster Schwerpunkt liegt auf der Darstellung: „Franzelins theologisches Schaffen“ (30–49), ein zweiter auf seiner „Kirchenpolitischen Beratertätigkeit“ (70–83), beides eingebettet in kürzere Kapitel über sein Leben und Wirken. Ein Anhang bietet Dokumente, ein Werkverzeichnis, eine Literaturübersicht und einen Bildteil. Es ergibt sich so die Skizze einer Persönlichkeit, deren Kenntnis einiges von den Ideen und Vorgängen vor mehr als hundert Jahren in differenzierterem Licht erscheinen läßt und damit auch ein gerechteres Urteil über eine Welt erlaubt, die in der gängigen Meinung nur zu oft pauschal als abgetan gilt. Dieses Urteil aber ist für die Einschätzung unserer Zeit wichtig, die ohne Erinnerung an ihre Voraussetzungen und Vorgegebenheiten nicht zutreffend ausfallen kann. Man mag über Franzelin urteilen, wie man es für richtig hält, ohne sachliche Information fehlt jedem Urteil die Grundlage. K. H. Neufeld SJ

Geschichte

MARTIN, Jochen: *Spätantike und Völkerwanderung*. München: Oldenbourg 1987. 287 S.

In der Reihe „Grundriß der Geschichte“ hat der in Freiburg lehrende Althistoriker Jochen Martin eine Darstellung der Spätantike (vom Ende des 3. Jh. bis zu Kaiser Justinian) vorgelegt, die insbesondere auch in kirchengeschichtlicher Perspektive hohe Beachtung verdient. Zwar hat sich jede Behandlung dieser Zeit auch mit dem Christentum zu beschäftigen; J. Martin aber widmet ihm nicht nur mehr als ein Drittel seines Buchs, sondern gibt – nicht ausdrücklich, schon gar nicht „draufgesetzt“, sondern in der Interpretation der historischen Ereignisse selbst, eine sehr nützliche Belehrung in die vage Diskussion um eine „neue Evangelisierung“ hinein. Die deutliche Unterscheidung des römischen Westens und des (byzantinischen) Ostens bricht nicht nur die profan-

geschichtliche Vorstellung von einer einheitlichen Mittelmeerwelt auf, sondern zeigt in eins damit die sehr unterschiedlichen Wege in der Frühzeit des christlichen Glaubens. Hinsichtlich der Theologie- und Dogmengeschichte, die im Rahmen dieses Buchs nur angedeutet wird, ist die Ost-West-Differenz von der Kirchenhistoriographie schon seit langem klargestellt. Doch eingehend behandelt der Verfasser den unterschiedlichen Verlauf der Missionierung. Indem er das Zusammentreffen sozialer und politischer Verhältnisse und heidnischer Überlieferungen mit genuin christlichen Vorstellungen schildert und so monokausale Erklärungen dieser oder jener Art kritisiert (etwa hinsichtlich der Heiligenverehrung oder der Geschichte des Mönchtums), werden die heutigen Theorien der „Inkulturation“ am herausragenden Beispiel der Geburtswelt des